

ISSN 1560-6325 | ISBN 978-3-901989-21-6 € 15,-

polylog

23²⁰¹⁰

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEN



GELD

Mit Beiträgen von KARL-HEINZ BRODBECK, SIMRON JIT SINGH,
JESÚS CRESPO CUARESMA, ZAHID ZAMIR, GERHARD SENET,
BENEDIKT WALLNER, MARTINA SCHMIDHAUSEN, HASSAN HANAEL
und anderen

SONDERDRUCK



G
E
L
D

5

KARL-HEINZ BRODBECK

*Das Geld, die Null und das Subjekt
der Moderne*

17

SIMRON JIT SINGH

*Vom Überfluss zur Knappheit:
Handel und Geld auf den Nikobaren*

45

JESÚS CRESPO CUARESMA

Was wissen Ökonomen über Geld?

55

ZAHID ZAMIR

*Wirtschaft ohne Zins:
Mythos oder Realität?*

69

GERHARD SENFT

*»... ein krankhafter Zustand des
Geldmarktes«
Die Finanzkrisen von 1873 und 2007/08
im Vergleich*

83

BENEDIKT WALLNER

Geld ist nicht

FOLM
polylog

97

HASSAN HANAFI

*Nachruf auf den marokkanischen
Philosophen Mohammed
Abed Al-Jabri*

101

MARTINA SCHMIDHUBER

*Ist Martha Nussbaums Konzeption
des guten Lebens interkulturell
brauchbar?
Einige interkulturelle Aspekte des
Fähigkeitenansatzes*

114

REZENSIONEN & TIPPS

136

IMPRESSUM

149

POLYLOG BESTELLEN

ECKARD WOLZ-GOTTWALD

»Am Anfang war das Licht des Aha-Moments« – Schlüsselerlebnisse des interkulturellen Diskurses

zu: Vibha SURANA: *Die Europhonie der Kultur. Deutsch-indische Aha-Momente*

Vibha SURANA:

Die Europhonie der Kultur.

Deutsch-indische Aha-Momente.

Iudicium Verlag, München 2009

ISBN 978-3-89129-962-3

232 Seiten

Mit einem gewichtigen Beitrag zum globalen Kulturdiskurs meldete sich die indische Germanistin Vibha Surana in ihrem neuesten in Deutschland erschienenen Buch zu Wort. Aus der indischen Außerperspektive beschreibt sie die »Europhonie« eines vorherrschenden Kulturbegriffs. Den Vorwurf des Eurozentrismus erhebt sie dabei nicht als Verdacht. Er zeige sich als Faktum, »als systematischer Missbrauch«, der einen »egalitären Kulturdiskurs« scheitern lasse (S. 26). Im Zentrum ihrer Kritik eines westlich dominierten Kulturbegriffs steht der »hermeneutische Imperativ«, der »den Primat des Verstehens und das Grenzdenken in dualistischen Kategorien von Eigenem und Fremdem« verlange (S. 14). In sorgfältiger Analyse zeigt die Autorin seine verschiedenen Aspekte auf, von der Erhebung der Schrift als normativer Instanz zur Beurteilung von Kultur (vgl. S. 49f.) über die Proklamierung des Individuums mit seinem Freiheitsanspruch als »unfehlbare Instanz« (S. 44) und den sich daran anschließenden geopolitischen Kolonialisierungsbestrebungen (S. 63) bis hin zur Bedeutung von (westlicher) Kultur als etwas Besserem, das es aufzubewahren und zu schützen gelte. Kultur werde so zu einem Distinktionsmittel von »die da unten« und »die da oben« (S. 59), was für eine interkulturelle Zusammenarbeit nicht taue. Aus indischer Perspektive stellt die Autorin die Frage,

ob hier nicht ein Überangebot an Aufklärung vorliege (vgl. S. 30), um dann für die Anerkennung der Kraft einzutreten, die »jenseits des Hermeneutischen« liege (S. 13).

Gegen den vorherrschenden, spezifisch westeuropäisch-nordamerikanischen Kulturbegriff, der Kultur als »verbessernde Instanz« (S. 62) sieht, setzt die Autorin ein Verständnis – wie sie es nennt – »indogermanischer Provenienz«, das sie als »Verweilen, das Verhalten, das Handeln, das Agieren, das Sich-Manifestieren einer Gemeinschaft« (S. 58) definiert. Eine Revision der Auslegung des Kulturbegriffs wird angemahnt, der Kulturen nicht mehr als hierarchisch verstandene, gegeneinander abgrenzbare und homogene Ganzheiten sieht. Kultur gilt es als »konfliktreichen Prozess im Aushandeln von Differenzen« zu deuten. Die Autorin fordert eine »handlungstheoretische, akteurorientierte Neuformulierung des interkulturellen Diskurses« und blickt so auf Kulturen, die in dynamischen Verbindungen miteinander verwoben sind und sich ständig neu kreieren. Die nun zum Vorschein kommenden Hybridisierungen, Ungleichzeitigkeiten und vielschichtigen Identitäten bedürfen dann allerdings »des offenen Blicks für neue Zusammenhänge und kulturelle Tiefenstrukturen« (S. 195). Als Grundlage eines so in den Blick genommenen, prozessorientierten Kulturver-

ständnisses zeigt die Autorin, wie schon der Untertitel des Buches formuliert, die von ihr so genannten *interkulturellen Aha-Momente* auf, die in der Wissenschaft meist ausgeklammert werden, welchen für das Verständnis von Kultur jedoch ein hoher heuristischer Wert beizumessen ist. Solche Aha-Momente entstünden zwar »spontan und zufällig« (S. 196), würden von Kulturangehörigen jedoch als »Schlüssel-erlebnis« im Kontakt mit der anderen Kultur wahrgenommen (S. 199). Für das Verständnis der Kulturen seien die Aha-Momente allerdings von der Oberfläche des Erlebens abzuziehen und in ihrer »kultursemiotischen Tiefenstruktur« zu analysieren, wozu wiederum ein spezifisches Kulturwissen und interkulturelle Kompetenz notwendig seien. Auch eine »thematische Etikettierung« sichere den epistemologischen Wert des interkulturellen Aha-Moments (S. 200). Es sind diese interkulturellen Aha-Momente und deren kultursemiotische Auslegung, die in praktischem Bezug und theoretischer Reflexion zu einem »perspektivischen und gediegenen Kulturverständnis« (S. 213) führen.

Die zentrale Frage bleibt dann jedoch, wo diese interkulturellen Aha-Momente zu finden sind, die zur zentralen Grundlage eines Verständnisses der Kulturen erhoben werden. Aha-Momente ergeben sich, wie die Autorin formuliert, aus den »Widersprüchen in Gemeinsamkeiten«, aber auch aus »Gemeinsamkeiten in den Widersprüchen«, also aus konkreten Situationen, wenn Menschen aus verschiedenen Kulturen zusammentreffen (S. 199). Hier kann die Autorin nun gerade als

Germanistin und Kennerin der deutschen wie auch der indischen Literatur punkten. In drei ausführlich erläuterten Kapiteln zum Drama in Indien, zur deutsch-indischen Reiseliteratur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und zur Reiseliteratur zu Anfang des 21. Jahrhunderts findet sie zahlreiche konkrete Beispiele, die sie aufzuarbeiten weiß. Die Aha-Erlebnisse reichen von Wulf Neisses »Griechen philosophieren auf dem Markt, Deutsche in Hörsälen, Inder philosophieren in Zügen« (S. 175), über Ilija Trojanows Erfahrung indischer Identität als »Ich hupe, also bin ich« (S. 176) bis zu Guy Helmigers Erlebnis von an Schilder pinkelnden Indern, die die Aufschrift »Keep your city clean« (S. 178) tragen. Die auf die Literatur gestützten Beispiele werden dann im Folgenden durch eigene Aha-Erlebnisse weitergeführt, von der angeblichen Unhöflichkeit der Inder (vgl. S. 202f.) über die Eröffnung eines Hitler-Restaurants in Mumbai (vgl. S. 206f.) bis hin zum Kränkungsgefühl, das durch die Verwendung des Begriffs »Islamismus« hervorgerufen wurde (vgl. S. 211f.).

Vibha Surana zeigt Wege aus dem in den letzten Jahren so sehr gescholtenen komparatistischen interkulturellen Philosophieren. Perspektiven sind nicht mehr Theorien, die verschiedene Kulturen vergleichen, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede festzustellen, sondern das, wie es die Autorin nennt, »divinatorische Herangehen« an kulturelle Zusammenhänge (S. 213). Ihre Analysen können beim Leser eigene Aha-Erlebnisse provozieren, Erkenntnisse der eigenen Kulturalität oder der jeweils begegnenden Kultur vertiefen. Die Arbeit

»Es geht heute mehr denn je um eine handlungstheoretische, akteurorientierte Neuformulierung des interkulturellen Diskurses.«

(S. 195)

»Hybridisierungen, Ungleichzeitigkeiten und vielschichtige Identitäten in kulturellen Zwischenwelten sowie Spannungsräume interkultureller Reibereien bedürfen des offenen Blicks für neue Zusammenhänge und kulturelle Tiefenstrukturen.«

(S. 195)

»Aha-Momente sind existentiell wichtig und oft richtungsweisend für die Wissenschaft. Am Anfang war nicht das Wort, nicht die Tat, sondern das Licht des Aha-Moments.«
(S. 196)

der interkulturellen Germanistik wie auch eines interkulturellen oder globalen Philosophierens wäre, bei aller theoretischen Reflexion, in der praktischen Erfahrung einer dialogischen Praxis verankert, um sich so auf die Förderung eines interkulturellen Zusammenlebens auszurichten. Ob hierbei, über die diffizilen Analy-

sen der Autorin hinaus, die auf der letzten Seite des Buches hervorgehobene Philosophie des Neovedanta hilfreich ist, in welcher der Glaube vorherrscht, dass aller Vielheit eine Einheit zugrunde liegt, diese Frage wäre wahrscheinlich nur durch ein Aha-Erlebnis im Diskurs mit der Autorin selbst zur Auflösung zu bringen.

FRANZ GMAINER-PRANZL

Anderswo und anderswann

zu: Bernhard Waldenfels: Ortsverschiebungen, Zeitverschiebungen

Bernhard WALDENFELS:
Ortsverschiebungen, Zeitverschiebungen. Modi leibhaftiger Erfahrung.
(stw 1952)
Suhrkamp Verlag, Frankfurt 2009
ISBN 978-3-518-29552-6
257 Seiten

Raum und Zeit gehören nicht nur »seit eh und je zu den Grundmotiven und Streitobjekten der Philosophie« (Vorwort, S. 9), sondern in besonderer Weise auch zu den zentralen Fragen phänomenologischer Forschung. Bernhard Waldenfels greift diese Thematik auf, indem er an frühere Überlegungen und Veröffentlichungen anknüpft und zudem eine Zuspitzung vornimmt: es geht um *Verschiebungen*, die Ort und Raum sowie die *Zeit* originär betreffen und als »Anderswo« des *Hier* sowie als »Anderswann« des *Jetzt* zur Geltung kommen.

Eine phänomenologische Topik ist responsiv konstituiert: zu einer »Wo-Frage« nimmt ein Respondent mit der Antwort »hier« Stellung. In dieser Bezugnahme, mit der gleichsam die Grundfigur der Phänomenologie des Fremden gezeichnet wird, wird eine Orts- und Raumbestimmung vorgenommen, die keiner gegenständlichen Logik folgt, sondern sich dem Anspruchscharakter der Leib- und Fremder-

fahrung aussetzt. Dementsprechend »lassen alle Ansätze, die das Verhältnis von fremdem Anspruch und eigener Antwort ausschalten, auch bei der Bestimmung von Ort und Raum deutliche Mankos erkennen« (S. 41). Das »Hiersein« lässt sich allerdings nicht fixieren; es verdoppelt, ja spaltet sich in ein Hier des performativen Ortes (»das ›hier‹ des Sagens und Zeigens«) und in ein Hier der positionalen Raumstelle (»dem gesagten und gezeigten ›hier‹« [S. 43]), und es ist grundsätzlich von etwas bestimmt, das »anderswoher« kommt: »Der Ort, den wir gerade einnehmen, ist mit einer gewissen Ortlosigkeit, einer Atopie durchsetzt, und eben dies schafft die Möglichkeit für vielfältige Heterotopien, die sich weder als Teilräume ineinander verschachteln oder in ein Ganzes einfügen, noch in ein einziges Koordinatensystem zwängen lassen« (S. 97). In diesem Zusammenhang greift Waldenfels die Foucaultsche Thematik des »Heterotopos« auf